

Sexualität und Beratung

Dominik Mantey und Davina Höblich

Einleitung

Beratung zu Sexualität erfolgt in sehr unterschiedlichen Kontexten und in verschiedenen Formalisierungsgraden. Sie findet in Gesprächen in einer Schule statt, wenn Schüler*innen im Anschluss an ein sexualpädagogisches Gruppenangebot auf die Fachkräfte oder die Lehrkraft zukommen, am Rande des Abendessens auf einer stationären Wohngruppe in der Kinder- und Jugendhilfe, mit Erwachsenen in Beratungsstellen, die sich explizit Fragen rund um Sexualität widmen, wie auch in Pflegeheimen, wenn es um die Fragen einer erfüllenden Sexualität trotz körperlicher Einschränkungen geht. Die unterschiedlichen Anlässe und Situationen gehen mit sehr verschiedenen Kontextualisierungen, Settings, Arbeitsbündnissen, rechtlichen Rahmungen, Kompetenzgefällen und Machthierarchien zwischen Professionellen und Adressat*innen entlang von Generation, geschlechtlicher Selbstpositionierung, sexueller Orientierung und anderer zugeschriebener Differenzkategorien einher. Ebenso unterschiedlich stellen sich die Zugänge und auch Rechtsansprüche auf unterschiedliche Beratungsangebote dar. Sie bewegen sich im Spektrum zwischen obligatem Zwang im Falle der Schwangerenkonfliktberatung (ohne die ein Schwangerschaftsabbruch in Deutschland nicht vorgenommen werden darf; siehe auch den Beitrag von Hahn/Höblich in diesem Handbuch) und prekärer Ressource im Falle einer altersangemessen und fachlich fundierten digitalen Beratung zu Jugendsexualität oder Sexualität trotz und mit Pflegebedürftigkeit.

Der vorliegende Beitrag nimmt diese unterschiedlichen Beratungskontexte in den Blick und diskutiert, wie in der Sozialen Arbeit mit Einzelnen im Handlungsmodus der Beratung zu Fragen der Sexualität gearbeitet werden kann.

Dabei werden zunächst der Beratungsbegriff geklärt und die unterschiedlichen Kontexte, Formalisierungsgrade und Settings von Beratung betrachtet. Es folgt ein Überblick über die verschiedenen institutionellen Beratungskontexte, ihre Adressat*innen, Rahmenbedingungen und Zielsetzungen. Anschließend gehen wir auf Beratung zu Sexualität als professionelle Querschnittsaufgabe in der sozialpädagogischen und psychosozialen Arbeit jenseits von institutionellen Beratungskontexten, die gezielt zu Sexualität beraten, näher ein. Hierbei werden professionelle Herausforderungen an halbformalisierte Beratungen in Gestalt von Scham, Umgang mit Tabus sowie Fragen der Haltung von Fachkräften, notwendigen Kompetenzen auch im Umgang mit Grenzen und dem Aufbau eines

Arbeitsbündnisses sowie institutionelle Rahmenbedingungen und Fragen der Netzwerkarbeit eingehend betrachtet.

Was heißt Beratung zur Sexualität?

Beratung bezieht sich auf „eine spezifische Form der Kommunikation: Eine Person ist einer anderen Person dabei behilflich, Anforderungen und Belastungen des Alltags oder schwierigere Probleme und Krisen zu bewältigen“ (Nestmann/Sickendiek 2018, S. 110). Als Unterstützung in herausfordernden oder widersprüchlichen Lebenssituationen fungiert sie als konkrete Unterstützung ihrer Adressat*innen, indem sie kognitive und emotionale Orientierung bietet und Reflexion ermöglicht. Hans Thiersch versteht Beratung „als Verhandlung von Problemen im Medium von Gespräch und Freiwilligkeit“ (Thiersch 2014). Beratung soll Beratene in die Lage versetzen, zwischen möglichen Alternativen abzuwägen und selbstbestimmte sowie eigenverantwortliche Entscheidungen in unterschiedlichen Bereichen ihrer Lebensbewältigung zu treffen und deren Umsetzung zu planen.

Als gesellschaftliche und kulturelle Praxis (re-)produziert Beratung dabei immer auch gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Wissenshierarchien, die über Zugehörigkeitsdefinitionen und soziale Positionierungen stabilisiert, konstruiert und dekonstruiert werden können (Schulze/Höblich/Mayer 2018a; Mayer/Höblich/Schulze 2018).

Beratung bewegt sich – und dies ist insbesondere für Beratung im Kontext von Sexualität¹ der Fall – im Spannungsfeld der Reproduktion und Transformation gesellschaftlicher Hierarchisierungen und damit im Spannungsfeld der Unterwerfung der Beratenen unter gesellschaftlich geteilte Vorstellungen von Normalität im Prozess der Subjektivierung (Butler 1997/2001) und Normalisierung (Kessl 2010) versus einer Erweiterung individueller wie kollektiver Handlungsspielräume und Empowerment. So können sich „heteronormative Gesellschaftsstrukturen in den Orientierungsmustern Professioneller sedimentieren und hier in Gestalt prozessualer diskursiver Praxen des Sichtbar- und Unsichtbarmachens als Normalisierungsmacht gleichsam hinter dem Rücken der Akteur_innen im Beratungshandeln wirksam werden“ (Schulze/Höblich/Mayer 2018b, S. 12; vgl. Höblich 2018). Gespräche und Beratungen zu Sexuali-

1 Insbesondere Michel Foucault hat in seinen Studien „Sexualität und Wahrheit“ darauf hingewiesen, wie gesellschaftliche Machtstrukturen im Diskurs die Art und Weise bestimmen, wie über Sexualität geredet wird (vgl. hierzu das Konzept der Dispositive und die Wirkung von „Bio-Macht“ als Zählung und Unterwerfung der Körper) und damit unsere Vorstellungen von Sexualität und davon, was als ‚normal‘ und was als ‚pervers‘ gilt, beeinflusst werden. Zur Vertiefung siehe Foucault (1977/2014; 1989b; 1989a).

tät vollziehen sich vor dem Hintergrund von Einstellungen, Bewertungen und Ressentiments der Akteur*innen zu Sexualität auf der Folie internalisierter gesellschaftlicher Verhältnisse und Diskurse zu geschlechtlichen Selbstpositionierungen, sexuellen Orientierungen, sexuellen Praktiken, romantischen Lebensformen sowie Fragen von Verhütung und Reproduktionsentscheidungen. In Beratung zu Sexualität fließen diese Vorstellungen in Gestalt von Bewertungen als ‚normal‘ und ‚pervers‘, ‚gesund‘ oder ‚krank‘ sowie moralisch ‚legitim‘ oder ‚illegitim‘ ein und müssen aus der Perspektive einer differenzsensiblen und menschenrechtsbasierten Sozialen Arbeit kritisch hinterfragt und dekonstruiert werden. Im Kern geht es um „die Beachtung der Interaktion von gesellschaftlichen Ansprüchen und sexualitätsbezogenen Normen und Werten mit persönlichen Bedürfnissen, Entwicklungsgeschichten und Handlungsmustern und der je individuellen Bewältigungsformen“ (Semper 2013, S. 656).

Frank Nestmann und Ursel Sickendiek unterscheiden zwischen informeller Beratung durch Laien im Alltag, halbformalisierter Beratung, die durch Fachkräfte, jedoch außerhalb spezifischer Beratungssettings stattfindet und hier als professionelle Querschnittsaufgabe definiert werden kann, und schließlich professioneller bzw. formalisierter Beratung als eigenständige Hilfeform, die durch eigens zu Beratungstheorie und Beratungswissenschaft geschulte Berater*innen als Fachkräfte durchgeführt wird (Nestmann/Sickendiek 2018, S. 110). Solche formalisierten und professionellen Angebote können dabei mit Blick auf Anlass und Zielsetzung ansetzen, bevor manifeste Probleme entstehen (präventive Funktion), bei aktuell bestehenden Schwierigkeiten in Anspruch genommen werden (kurative Funktion) oder in Bezug auf den Umgang mit Folgen von Problemen bzw. spezifischen Herausforderungen (rehabilitative Funktion) unterstützen (Sickendiek/Engel/Nestmann 2008, S. 13).

Formale Beratung zur Sexualität lässt sich auch hinsichtlich ihrer alltagsweltlichen Einbettung und Zugänge unterscheiden. So weist Beratung als eigenständige Methode und formales Angebot in Beratungsstellen eine Komm-Struktur für die Adressat*innen auf, die zunächst die für ihren Beratungsanlass und ihre Problemstellung passende Beratungsstelle bzw. das Beratungsangebot identifizieren müssen, um dann über Terminregelungen und Sprechstunden das Angebot nutzen zu können oder vorgeschriebene Pflichtberatungen in Anspruch nehmen zu müssen (z. B. Schwangerenkonfliktberatungsstellen, um im Falle einer ungeplanten Schwangerschaft beraten zu werden). Dies gilt auch für Angebote der Onlineberatung. Diese sind in der Regel zwar niedrighschwelliger, allerdings müssen Menschen mit einem Beratungsbedarf zu Sexualität aus der Vielzahl der Beratungsangebote im Internet fachlich fundierte, altersangemessene und seriöse Angebote identifizieren. Davon zu unterscheiden sind Beratungsangebote, die als Geh-Struktur bzw. zugehende formale Beratungsangebote in Institutionen (z. B. sexualpädagogische Beratung im Vorfeld, begleitend oder im Anschluss an sexualpädagogische Gruppenangebote an Schulen) (Mantey 2022), halbformalisierte

Alltagsberatung oder auch Beratung ‚en passant‘ durchgeführt werden. Arbeit mit Einzelnen in Form von Beratung zum Thema Sexualität kann sich in einer Mischung aus Komm- und Gehstruktur vollziehen. Sie kann sowohl als gezieltes Angebot durch Fachkräfte initiiert wie auch seitens der Adressat*innen nachgefragt werden.

Institutionelle formale Beratungskontexte

Die bekanntesten Träger formalisierter Beratungsangebote zu Sexualität, Partnerschaft und Verhütung sind die Arbeiterwohlfahrt, die Caritas, der Paritätische Wohlfahrtsverband, das Diakonische Werk, das Deutsche Rote Kreuz, donum vitae e. V., pro familia, der Sozialdienst katholischer Frauen, die Aidshilfen sowie die Gesundheitsämter. Die Beratungsstellen agieren häufig an der Schnittstelle zwischen Gesundheits- und Sozialwesen (siehe auch den Beitrag von Hahn/Höblich in diesem Handbuch). Diese Träger unterhalten Institutionen, die Beratung in der Komm-Struktur mit explizitem Bezug zu Sexualität anbieten. Hierunter fallen Angebote der Sexualberatung, Schwangerenberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, Verhütungsberatung, Beratung im Kontext von Pränataldiagnostik und Kinderwunsch. Die zunehmende Berücksichtigung von Fragen der Trans*- und Inter*-Geschlechtlichkeit werden aktuell zumeist seitens entsprechender Selbstorganisationen von Trans*- und Inter*-Verbänden aufgegriffen (siehe auch den Beitrag von Höblich sowie den Beitrag von Hartmann/Busche in diesem Handbuch). Auch im Bereich der Sexarbeit existieren Beratungsangebote (siehe auch den Beitrag von Howe in diesem Handbuch).

Neben diesen klassischen face-to-face-Angeboten existieren zahlreiche Angebote mit thematisch unterschiedlichen Fokussierungen, die sich an verschiedene Adressat*innen als telefonische oder Online-Beratung richten. Ein Beispiel ist das Beratungsangebot der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) „Liebesleben“ (www.liebesleben.de). Es bietet sowohl telefonische Beratung, Onlineberatung und Beratung vor Ort an und fokussiert auf die Beratung zu sexuell übertragbaren Krankheiten als Nachfolgeprogramm der „Gib Aids keine Chance“-Kampagne. Ein weiteres Beispiel ist die Online-Beratung Sextra (profamilia.sextra.de) von pro familia, eine anonyme, kostenlose Onlineberatung zu Sexualität unter Einhaltung der Schweigepflicht. Diese Angebote der Onlineberatung antworten auf den Umstand, dass das Internet als eine Quelle der Sexualaufklärung nach wie vor kontinuierlich an Bedeutung für jüngere Menschen zunimmt (Scharmanski/Hessling 2021, S. 3 ff.; Klein 2013). Erste Erkenntnisse der BZgA-Repräsentativstudie „Jugendsexualität 9. Welle. Repräsentative Wiederholungsbefragung. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen“ aus dem Jahr 2019 belegen, dass knapp 56 Prozent der Mädchen und 62 Prozent der Jungen ihr Wissen über Körper, Verhütung und Sexualität aus dem Internet

haben (Scharmanski/Hessling 2021, S. 3 ff.). Online-Angebote stellen eine niedrigschwellige, überall verfügbare Ergänzung und Ausweitung der Infrastruktur der Beratung zu Sexualität dar. Insbesondere für nicht-heterosexuelle Personen und Menschen, die sich in ihrer Geschlechtsidentität abweichend zum Geschlecht positionieren, stellen sie eine wichtige Ressource dar (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des Landes Brandenburg 2018; Senatsverwaltung für Schule 2009).

Die genannten, von klassischen Akteur*innen der Sexuaufklärung ausgehenden Angebote konkurrieren mit einer Vielzahl fachlich unterschiedlich stark qualifizierter Sexuaufklärer*innen und Berater*innen auf den unterschiedlichsten Internetplattformen, wie z. B. TikTok, Instagram oder YouTube. In einer entsprechenden Recherche auf YouTube stieß Nicola Döring (2017) auf tausende Videos mit Informationen über Sexuelles und konnte Anbietende aus sechs unterschiedlichen Kontexten identifizieren, die sehr vielfältige und unterschiedliche Inhalte darstellen und zur Sprache bringen. Deren Qualität ist aufgrund ihrer Vielfalt wenig mit klassischen Angeboten zu vergleichen, aber deutlich wurde, dass die Inhalte und Themen in vielerlei Hinsicht pragmatischer und expliziter dargestellt und besprochen werden, als es durch klassische Anbietende und Formate der Sexuaufklärung der Fall ist (Döring 2017, S. 359).

Formalisierte Angebote der Beratung zu Sexualität können jedoch auch in der Lebenswelt der Adressat*innen stattfinden. Ein Beispiel für Beratung zu Sexualität als Geh-Struktur ist die sexualpädagogische Sprechstunde an Schulen im Projekt „Let’s talk about ... du weißt schon was!“ der Karlsruher pro familia-Beratungsstelle.² Ein weiteres Beispiel stellen zugehende Angebote der Beratung von Fachkräften und Adressat*innen in stationären Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder in Pflegeeinrichtungen dar.

Unter den Institutionen lassen sich Beratungs- und Anlaufstellen mit explizitem Bezug zu Sexualität unterscheiden von jenen, in deren Beratungsangeboten Sexualität als Thema neben anderen Lebens- und Beratungsthemen eine Rolle spielt. Hierunter fallen Beratungsangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Beratungsangebote in der Suchthilfe, Kinder- und Jugendtelefon, Notrufe für Frauen und Mädchen, Telefonseelsorge etc. Diese Beratungsstellen verfügen über fachlich einschlägig fortgebildete Professionelle, jedoch nicht über ein spezifisches Wissen zu Sexualität.

Anlässe für Beratung zu Sexualität sind vielfältig und können Fragen oder eine Verknüpfung von Fragen zu folgenden Themen betreffen: sexuelle Gesundheit, sexuelle Rechte, sexuelle Praktiken, psychosexuelle Entwicklung, sexuelle und geschlechtliche Identität, sexuelle Kommunikation in der Partnerschaft, Verhütung von Schwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten (STI), Sexualität

2 www.profamilia.de/angebote-vor-crt/baden-wuerttemberg/beratungsstelle-karlsruhe/beratungsangebote/lets-talk-about (Abfrage: 23.02.2023).

mit Behinderungen, sexuelle Funktionsstörungen, Schwangerschaften und Fragen der Fortführung oder des Abbruchs, unerfüllter Kinderwunsch, Befunde der Pränataldiagnostik, geschlechtsangleichende Therapien und medizinische Behandlungen, Sexualität mit chronischer Erkrankung, sexualisierte Gewalt, erste sexuelle Erfahrungen, Sexualität im Alter, Sexualität trotz Pflegebedürftigkeit, Fragen der Sexualassistenz bei Behinderung und im Alter usw.

Im Weiteren fokussieren wir auf halbformalisierte Beratung als Arbeit zu Sexualität mit Einzelnen im Alltag. Im Kontrast zu formalisierten Beratungssettings handelt es sich hier um Beratung zu Sexualität als professionelle Querschnittsaufgabe in der sozialpädagogischen und psychosozialen Arbeit jenseits von institutionellen Beratungskontexten, die gezielt zu Sexualität beraten, die für Fachkräfte in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern eine Rolle spielt. Die im Folgenden betrachteten Herausforderungen (Scham, Umgang mit Tabus sowie Fragen der Haltung von Fachkräften, notwendigen Kompetenzen auch im Umgang mit Grenzen und dem Aufbau eines Arbeitsbündnisses sowie institutionelle Rahmenbedingungen und Fragen der Netzwerkarbeit) und gesellschaftlichen Rahmungen spielen auch in der formalisierten Beratung eine große Rolle. Sie werden dort zwar nicht durchgehend, aber zumeist expliziter reflektiert und der Umgang mit ihnen innerhalb der Organisation geklärt. Im Folgenden interessieren daher gerade die zufälligen und informellen Kontexte, in denen Fachkräfte mit Einzelnen ins Gespräch kommen und die theoretisch als (sexualpädagogische) Beratung (Semper 2013; Mantey 2022), Sexualerziehung (Mantey 2021a) oder sexuelle Bildung (Mantey 2021b) gefasst werden können.

Halbformalisierte Beratung zu Fragen der Sexualität

Aspekte von Sexualität sind auch jenseits von speziell sexualitätsbezogenen Beratungskontexten alltäglich in der einzelfallbezogenen Arbeit von Sozialarbeitenden präsent, sodass im englischen Diskurs auch von „everyday sexuality“ (vgl. Dunk-West 2007) gesprochen wird. Der explizite und offensichtliche Bezug zum Thema Sexualität, die Themen und auch die Interessenlagen der Beteiligten können dabei stark variieren. Zum Beispiel kann ein Jugendlicher in einem Jugendclub eine Fachkraft um Rat bezüglich der Verwendung von Verhütungsmitteln bitten. Er sucht also explizit eine sexualitätsbezogene Hilfestellung und initiiert einen als solchen klar identifizierbaren Beratungsprozess. Weniger eindeutig ist es, wenn ein Mädchen im Alltag einer Wohngruppe wiederholt von ihrer zum Teil (subtil) sexuell grenzverletzenden Beziehung zu einem Jungen berichtet, ohne jedoch um Hilfe oder Rat zu bitten. Derartige Situationen könnten aus einer theoretischen Perspektive aufgrund der Uneindeutigkeit auch als Sexualerziehung oder Sexuelle Bildung verstanden und gedeutet werden. Unabhängig von einer solchen theoretischen Einordnung stellen derartige Si-

tuationen Fachkräfte vor spezifische handlungspraktische Herausforderungen, die in ihrem thematischen Gehalt, der Sexualität, begründet liegen, wie unterschiedlichste empirische Arbeiten im Kontext von Sexualität und Sozialer Arbeit in den vergangenen Jahren gezeigt haben (Helfferrich/Steiner 2015; Lavie-Ajayi 2016; Mantey 2017; Linke 2020). Folgende Darstellung ist als exemplarisch und nicht als abschließend zu betrachten. Weiterer Forschungsbedarf besteht. Eng verknüpft sind die Herausforderungen mit gesellschaftlichen, institutionellen und personellen Rahmenbedingungen, welche die je konkreten Herausforderungen fall- und situationsspezifisch konfigurieren und daher wie folgt zunächst dargestellt werden.

Rahmenbedingungen sexualitätsbezogener Einzelfallarbeit

Gesellschaftliche Normen und Tabus: Ebenso wie formalisierte Beratungsangebote sind auch halbformalisierte Beratungsprozesse in gesellschaftliche Strukturen wie z. B. Hierarchisierungen und Normierungen eingebunden. Sie werden aus der Gesellschaft in die Institutionen der Sozialen Arbeit und die Handlungen der beteiligten Akteur*innen hineingetragen bzw. werden hier reproduziert. Darauf verweisen u. a. die Studien von Helfferrich und Steiner (2015), Mantey (2017) und Henningsen und List (2018). In der Konsequenz wird die sexualitätsbezogene Arbeit mit einzelnen Klient*innen gerahmt. Dieser Rahmen kann sich als Behinderung für die professionell Tätigen erweisen, etwa wenn aufgrund eines Tabus für die Begleitung der Klient*innen notwendige Themen nicht angesprochen werden können (vgl. Helfferrich/Kavemann 2016, S. 53; Mantey 2019). Im obigen Beispiel des Mädchens, das von ihrer Beziehung erzählt, wäre es für die Fachkräfte und das Mädchen deutlich schwieriger, ihre Problemlage zu thematisieren, wenn sexualisierte Gewalt vor Ort tabuisiert ist. Andererseits können derartige Normen aber auch unterstützend sein, etwa wenn sie den sexualitätsbezogenen Interaktionen der Klient*innen einen schützenden Rahmen bieten, z. B. wenn sprachliche sexuelle Grenzverletzungen in einer Wohngruppe tabuisiert sind.

Institutionelle Strukturen: Eine weitere Rahmenbedingung für die sexualitätsbezogene Einzelfallarbeit stellen relativ überdauernde institutionelle Strukturen und Prozesse dar (vgl. Freund 2013; Sielert 2017). Gerahmt durch die gesellschaftlichen Normen und zugleich verwurzelt in der Geschichte einer Institution entwickeln sich je spezifische Strukturen und Prozesse, welche die sexualitätsbezogene Arbeit der Fachkräfte und die Spielräume der Klient*innen rahmen und begrenzen. Beispiele sind sexualitätsbezogene Regeln, etwa bezüglich des Auslebens von sexuellen Verhaltensweisen in einer Einrichtung, oder Prozesse und Regeln der Kommunikation, z. B. der Umgang mit intimen Informationen der Klient*innen, oder eine Fehlerfreundlichkeit in der Zusammenarbeit der Fachkräfte (vgl. Do-

mann et al. 2015; Mantey 2017, S. 312 ff.). Im obigen Beispiel könnte es sich etwa als hilfreich erweisen, wenn Kommunikationsprozesse und Strukturen zum Thema Sexualität etabliert wären, beispielsweise in Form eines Arbeitskreises, in dessen Rahmen die Fachkräfte ihre Beobachtungen und Fragen teilen sowie weiteres Vorgehen beraten könnten. Entsprechende institutionelle Strukturen und Prozesse werden auch im Rahmen einer Sexualkultur einer Einrichtung reflektiert und diskutiert (Sielert 2017; siehe auch den Beitrag von Sielert in diesem Handbuch).

Biografische und individuelle, auch emotionale Betroffenheit: Ebenfalls mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eng verknüpft ist die Biografie der Fachkräfte, da sie sich gesellschaftliche Normen im Rahmen ihrer Biografie angeeignet haben. Entsprechend werden sie in Situationen, in denen es um Sexualität geht, auch persönlich und emotional angesprochen. Ein Beispiel ist das im gesellschaftlichen Kontext angeeignete Verständnis der eigenen Geschlechtlichkeit, wie die Studie von Maja Lavie-Ajayie (2016) zeigt. Im obigen Beispiel wäre es für den Beratungsprozess beispielsweise relevant, welche Erfahrung die jeweilige Fachkraft mit sexualisierten Grenzverletzungen gemacht, welche Haltung sie diesbezüglich entwickelt hat und wie sie sich in Bezug auf die eigene Geschlechtlichkeit und die eigene sexuelle Orientierung positioniert.

Sexualitätsbezogene Kompetenzen und sexualitätsbezogenes Wissen: Mit den biografischen Erfahrungen verwoben sind die sexualitätsbezogenen Haltungen, Kompetenzen und das Wissen der Fachkräfte als eine weitere Rahmenbedingung der Arbeit mit Einzelnen (vgl. Sielert 2017; Martin 2019; Dodd 2020). Beispiele sind basales körperliches bzw. physiologisches Wissen oder die Kompetenz, Kommunikation zu Sexualität gestalten zu können. Während sie in formalisierten Beratungsprozessen gewissermaßen vorausgesetzt werden, ist davon auszugehen, dass sie bei der Mehrheit der Sozialarbeitenden, die mit ‚everyday-sexuality‘ konfrontiert sind, nur unzureichend vorliegen (Altenburg 2017; Linke 2017; siehe auch den Beitrag von Schmauch in diesem Handbuch). Im obigen Beispiel könnte es u. a. relevant sein, ob die Fachkraft im Rahmen einer Fortbildung für die Grenzbereiche zwischen Sexualität und sexualisierter Gewalt sensibilisiert wurde und Strategien des Umgangs entwickelt hat.

Reflexion der genannten Rahmenbedingungen: Vor dem Hintergrund der genannten Rahmenbedingungen ergibt sich die Notwendigkeit, diese zu reflektieren und wo nötig zu verändern, um einzelfallbezogene Arbeit zum Thema Sexualität überhaupt explizit zu ermöglichen oder zu professionalisieren, z. B. auch über Angebote wie kollegiale Beratung und Supervision. So sollten beispielsweise in Institutionen wirksame Tabus sowie sexualitätsbezogene Strukturen hinterfragt und gegebenenfalls verändert werden (vgl. Mantey 2020b, S. 174 ff.). Auch biografische Erfahrungen der Fachkräfte, etwa eigene Erfahrungen, Haltungen,

Einstellungen und Normen, sollten reflektiert werden, um im Ergebnis auf diese Weise die Kommunikations- und Handlungsfähigkeit der Fachkräfte zu erhöhen (vgl. Behnisch 2015, S. 22; Wolff/Norys 2016, S. 43). Dies verweist auf die Notwendigkeit, das Institutionsgefüge als Ganzes zu reflektieren und gegebenenfalls Institutionsentwicklungsprozesse anzustoßen, um die einzelfallbezogene Beratung im Kontext von Sexualität zu ermöglichen bzw. zu qualifizieren (Mantey 2020b, S. 188).

Reflexionsebenen der sexualitätsbezogenen Einzelfallarbeit

Kommunikation: Als eine erste Herausforderung lässt sich die Gestaltung der Kommunikation identifizieren (Dodd 2020; Mantey 2017; Helfferich/Kavemann 2016). Aufgrund der angesprochenen gesellschaftlichen Rahmungen, etwa Tabuisierungen und der Intimität von Sexualität, erscheint es notwendig, Kommunikationsprozesse zu reflektieren und wo nötig z. B. mittels gezielter Kommunikationsstrategien überhaupt erst möglich zu machen. Dodd spricht in diesem Zusammenhang vom Schaffen einer Gesprächsatmosphäre, die Offenheit für Sexualität demonstriert, und empfiehlt kommunikative Signale wie z. B. das explizite Ansprechen sexueller Vielfalt (vgl. Dodd 2020, S. 7 ff.). Weitere in Hinblick auf die Kommunikation relevante Faktoren sind z. B. die Bereitstellung von Gesprächsräumen, die dem Thema Sexualität gerecht werden, etwa weil sie ausreichend Ruhe oder auch einen intimen Rahmen gewähren, sowie explizite personen- oder themenbezogene Gesprächsangebote durch Fachkräfte, welche den Klient*innen unmittelbar ‚erlauben‘, ein tabuisiertes Thema anzusprechen (Mantey 2017, S. 197 ff.; Höblich/Kellermann 2017; Höblich 2018; Höblich/Kellermann 2019). Im obigen Beispiel könnte es relevant sein, ob eine ruhige Zimmerzeit zur Verfügung steht, in deren Rahmen die Möglichkeit besteht, das Thema mit dem Mädchen in Ruhe anzusprechen. Die Studie von Höblich und Kellermann (2017) zeigt, dass Fachkräfte über die Kompetenz verfügen müssen, in Alltagssituationen subtile Anfragen nach informeller Beratung zuzulassen oder über die Modulation von Situationen aktiv mitzugestalten. Hierbei kommt auch einer aktiven Ko-Konstruktion des sozialen Raumes zwischen den Fachkräften und den Adressat*innen eine große Bedeutung zu, also ob Fachkräfte eine subtile Modulation einer öffentlichen Situation in eine informelle Beratungssituation durch die Adressat*innen zu lassen (z. B. durch Schließen der Küchentür, um mit der Fachkraft während der Zubereitung des Mittagessens ungestört reden zu können) (Höblich 2020; Höblich 2022).

Offenheit: Eng mit den dargestellten Rahmenbedingungen der biografischen Betroffenheit, der individuellen Kompetenzen, aber auch der gesellschaftlichen Formung von Sexualität verbunden ist die praxisbezogene Herausforderung, Offen-

heit gegenüber den vielfältigen Erfahrungen der jeweiligen Klient*innen beizubehalten und sie bzw. ihre Erfahrungen nicht vorschnell fehlerhaft einzuordnen, etwa in Kategorien wie Mann oder Frau (vgl. Dodd 2020, S. 58 f.). Aufgrund der Vielfalt der subjektiven menschlichen Erfahrungswelten und aufgrund der objektiven sexuellen Vielfalt hinsichtlich biologischer und sozialer Geschlechter, die weit über die binären Normen von Mann und Frau herausgehen, gilt es als Herausforderung, Klient*innen in Beratungsprozessen zu verstehen und in Gesprächen eine Offenheit zu erhalten, die den subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen der Klient*innen gerecht wird. Entsprechend zeigt die Studie von Mantey (2017, S. 246 ff.), dass es für Klient*innen entscheidend ist, ob sie in ihrer Individualität anerkannt werden und ob ihnen diesbezüglich Gehör geschenkt wird. Die Notwendigkeit einer Offenheit betrifft jedoch nicht nur die verbale und nonverbale Kommunikation, sondern auch institutionelle Strukturen und Prozesse, etwa die Ausgestaltung von Anamnesebögen (vgl. Dodd 2020). Gelingt eine derartige Offenheit nicht, fühlen sich Klient*innen womöglich nicht gesehen, verstanden, ernstgenommen und werden sich nicht von sich aus für die Aufnahme oder Fortführung eines Beratungsprozesses öffnen (vgl. ebd.). Im obigen Beispiel könnte es für die Beratung des Mädchens relevant sein, für die Deutungen des Mädchens selbst offen zu bleiben. Werden ihre Erzählungen vorschnell als Gewalthandlungen deklariert und abgetan, könnte sie sich einem hilfreichen Beratungsprozess verschließen.

Beziehung: Als eine weitere Herausforderung gilt die Beziehungsgestaltung im Rahmen sexualitätsbezogener Beratungsprozesse (vgl. Helfferich/Steiner 2015; Mantey 2017; Linke 2020). Sie ist in diesem Kontext von besonderer Bedeutung, weil Aspekte der Sexualität als intim gelten, tabuisiert sind oder weil einzelne Aspekte gesellschaftlich als nicht ‚normal‘ markiert werden. Vor diesem Hintergrund benötigen Klient*innen ein ausgeprägtes Vertrauen zu den Fachkräften und beispielsweise die Sicherheit, nicht stigmatisiert zu werden, wie die Studien von Helfferich und Steiner (2015), Mantey (2017) und Linke (2020) zeigen. Auch eine empfundene Nähe zu Fachkräften, etwa altersbezogen oder geschlechtlich, gilt als hilfreich (vgl. Freund 2013, S. 663; Mantey 2018). Im obigen Beispiel könnte es dem Mädchen leichter fallen, mit einer weiblichen Fachkraft zu sprechen, zu der sie bereits Vertrauen gefasst hat und bei der sie nicht befürchten muss, dass sie oder ihr Freund verurteilt werden.

Sprechen: Als eine weitere Herausforderung in diesem Kontext benennt Uwe Siefert (vgl. 2017) das Sprechen über Sexualität. Auch im Hinblick auf die Intimität des Themas gilt es als schwierig, geeignete Worte zu finden, die sowohl dem Thema als auch der Situation gerecht werden (vgl. ebd., S. 133). Unter anderem haben der Kontext, die Situation, die Beziehung der Beteiligten sowie die Motivationen eine Auswirkung darauf, wie die Sprache zum Thema auf die Beteiligten wirkt

(vgl. ebd., S. 134). Dabei geht es nicht einseitig um ein Primat des Redens und das Ziel der Transparenz, etwa im Dienste des Schutzes vor sexualisierter Gewalt, da diesen Idealen das Recht des Individuums auf Privatheit und Intimität gegenüberstehen. Abwägungsprozesse sind notwendig (vgl. ebd., S. 139). Dementsprechend benötigen Fachkräfte „neben Sprachkompetenz, also der Kenntnis der Codes und des Regelwerks einer Sprache, die sogenannte Sprachperformanz, mit der die Fähigkeit gemeint ist, Sprache situationsangemessen anzuwenden“ (ebd., S. 142). Im Beispiel des Mädchens könnte es von entscheidender Bedeutung sein, für die von ihr beschriebenen Grenzverletzungen die richtigen Worte zu finden, welche dem Mädchen Verständnis signalisieren.

Intimität: Eng mit dem Thema des Sprechens und dem Bereich der Kommunikation verknüpft, aber zugleich darüber hinaus gehend ist die Herausforderung, die Intimität eines Themas für die Klient*innen und insbesondere ihre Intimitätsgrenzen wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Diese lassen sich mit einem (Intim-)Sphärenmodell verstehen, wobei den Fachkräften durch die Jugendlichen unterschiedliche Zugangsberechtigungen zugeteilt werden (vgl. Mantey 2017, S. 142 ff.). Je nachdem, wie viel Vertrauen und Nähe vorliegt, werden bestimmte Themen mit Fachkräften geteilt bzw. wird ein kommunikativer Zugang gewährt. Margret Dörr (vgl. 2012, S. 175) nutzt diesbezüglich die Metapher eines notwendigerweise geteilten Intimitätsraumes, der den Austausch zu intimen Themen ermöglicht. Werden diese subjektiven Grenzen nicht beachtet, etwa indem als intim empfundene Informationen weitergegeben oder intime Themen gegen den Willen der Klient*innen angesprochen werden, führt dies zu Scham (siehe auch den Beitrag von Blumenthal in diesem Handbuch) und tendenziell zu einem Rückzug der Klient*innen aus der Interaktion. Die zur Disposition stehenden Aspekte ihrer Sexualität werden sehr wahrscheinlich zukünftig in gleichen Settings (z. B. mit denselben Berater*innen, aber vielleicht auch über die hier womöglich erlebte beschämende Situation hinaus) stärker bedeckt gehalten (vgl. Mantey 2019). Im obigen Beispiel könnte ein vorschnelles Ansprechen des Themas, außerhalb eines intimen Rahmens, dazu führen, dass das Mädchen sich schämt und nicht mehr von ihrer Beziehung erzählt.

Partizipation: Als eine Lösung für die zuvor beschriebenen Problematiken der je individuellen Intimitätsgrenzen wird die Umsetzung von Partizipation betrachtet (vgl. Mantey 2020a). Allerdings gilt diese im Kontext von Sexualität selbst als herausfordernd, weil Beteiligungsprozesse zu Aspekten der Sexualität, insbesondere wenn mehrere Personen beteiligt sind, zugleich „sexualpädagogische Situationen“ (Langer 2017) sind und dementsprechend auch in Beteiligungsprozessen die hier genannten Herausforderungen bestehen. Im obigen Beispiel könnte etwa bereits eine Anfrage an das Mädchen, ob sie sich vorstellen könnte, über ihre Be-

ziehung zu ihrem Freund zu sprechen, zu einem Rückzug ihrerseits führen, weil die Intimität des Themas hiermit bereits im Raum steht.

Netzwerke: Auch der Netzwerkarbeit kommt im Rahmen der sexualitätsbezogenen Einzelfallarbeit eine besondere Bedeutung zu. Dies liegt in der beschriebenen Intimität sowie der Tabuisierung von Aspekten der Sexualität begründet, die dazu führen, dass aus Sicht der Klient*innen nicht jedes Thema mit jeder Fachkraft besprechbar ist und dass aufgrund von institutionell gebundenen Tabus nicht jedes Thema in jeder Einrichtung angesprochen werden kann (vgl. Mantey 2017, S. 187). Dementsprechend kann es als wichtige Herausforderung gelten, Klient*innen Zugänge zu externen Ansprechpartner*innen zu ermöglichen oder aber bestehende Netzwerke zu unterstützen. Insbesondere bei jugendlichen Klient*innen spielt hierbei das Internet eine große Rolle, das aus subjektiver Sicht entscheidende Vorteile bietet (vgl. Klein 2017, S. 18 f.; Döring 2017). Für das Mädchen im obigen Beispiel könnte hilfreich sein, im Rahmen einer sexualpädagogischen Gruppeneinheit eine Internetseite zu sexualisierter Gewalt kennenzulernen oder mit ihrer Wohngruppe eine entsprechende Beratungsstelle zu besuchen.

Beratung Einzelner zu Fragen der Sexualität – eine komplexe Anforderung an Fachkräfte

Die Beratung Einzelner zu Sexualität – so konnte entlang einschlägiger Studien und theoretischer Ansätze gezeigt werden – stellt sich als komplexe Anforderung an Fachkräfte dar. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Tabuisierung und Normierung von Sexualitäten sowie institutioneller Strukturen und Kulturen in Bezug auf den Umgang mit Sexualität als Thema sind Fachkräfte auch mit ihren eigenen biografischen Erfahrungen und internalisierten Vorstellungen zu Sexualitäten herausgefordert und müssen sich hier positionieren. Neben aller Varianz der Settings, Anlässe, Inhalte und Adressat*innen müssen Fachkräfte sensibel in Alltagssituationen direkten oder indirekten Beratungsanfragen begegnen, hierbei Scham- und Intimitätsgrenzen wahren, Situationen und sozialräumliche Settings behutsam in Beratungssituationen überführen oder solche Prozesse seitens der Adressat*innen zulassen (z. B. als informelle Beratung während der ‚Zimmerzeit‘ in der stationären Heimerziehung ‚unter vier Augen‘). Neben einer spezifischen Kommunikationskompetenz, um solche intimen Themen an- und besprechbar zu machen, benötigen Fachkräfte auch ein fachliches (Grund-)Wissen zu Sexualitäten, Geschlechteridentitäten, sexuellen und reproduktiven Rechten und sexueller Gesundheit sowie sexuellen Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt. Daneben ist eine Verweisungskompetenz als Fähigkeit, im Zuge der Beratung weitere Ressourcen (z. B. Beratungsein-

richtungen, Selbsthilfegruppen, Ärzt*innen, und Web-Seiten) zu erschließen, notwendig. Die Beratung Einzelner zu Fragen der Sexualität stellt sich, so konnte gezeigt werden, als anspruchsvolle Querschnittsaufgabe in allen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit dar.

Literatur

- Altenburg, Andrea (2017): Für eine freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Bedeutung sexueller Aspekte in der Praxis Sozialer Arbeit – Sexuelle Bildung in Ausbildung und Studium von Fachkräften. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 164, S. 51–54
- Behnisch, Michael (2015): Alltag in der Jugendhilfe. Anmerkungen zum Umgang mit Sexualität als fachliche Herausforderung. In: *Sozial Extra*, H. 6, S. 20–22
- Butler, Judith (1997/2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Dodd, Sarah-Jane (2020): *Sex-positive social work*. New York: Columbia University Press
- Domann, Sophie/Eißer, Florian/Rusack, Tanja/Klepp, Nele/Löwe, Carolin (2015): Jugendliche in der Heimerziehung zwischen Verboten, informellen Regeln und Klatsch: Umgangsweisen mit Körperkontakt. In: *Neue Praxis* 45, H. 5, S. 503–518
- Döring, Nicola (2017): Online-Sexualaufklärung auf YouTube: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*, H. 4, S. 349–367. www.nicola-doering.de/wp-content/uploads/2018/06/Nicola-D%C3%B6ring-Zeitschrift-f%C3%BCr-Sexualforschung-Online-Sexualaufkl%C3%A4rung-2017_04.pdf (Abfrage: 13.01.2023)
- Dörr, Margret (2012): Intime Kommunikation in professionellen pädagogischen Beziehungen. In: Thole, Werner/Baader, Meike/Helsper, Werner/Kappeler, Manfred/Leizinger-Bohleber, Marianne/Reh, Sabine/Sielert, Uwe/Thompson, Christiane (Hrsg.): *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen: Barbara Budrich, S. 174–185
- Dunk-West, Priscilla (2007): *Everyday Sexuality and Social Work: Locating Sexuality in Professional Practice and Education*. In: *Social Work & Society* 5, H. 2, S. 135–142
- Foucault, Michel (1977/2014): *Sexualität und Wahrheit. Band 1: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1989a): *Sexualität und Wahrheit. Band 2: Der Gebrauch der Lüste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1989b): *Sexualität und Wahrheit. Band 3: Die Sorge um sich*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Freund, Renate (2013): *Sexualpädagogische Beratung*. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hrsg.): *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 655–669
- Helfferich, Cornelia/Kavemann, Barbara (2016): „Kein Sex im Kinderheim?“ Prävention sexueller Gewalt in der stationären Jugendhilfe. In: *Sozialmagazin*, H. 7–8, S. 52–59
- Helfferich, Cornelia/Steiner, Sabine (2015): *BuFo – BIS. Begleitende Interviewstudie zum Modellprojekt „Bundesweite Fortbildungsoffensive für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe“*. Freiburg im Breisgau
- Henningsen, Anja/List, Inga-Marie (2018): *Zwischen Einfühlung, Meidung und Kontrolle. Zum kollektiven Umgang mit Sexualität in pädagogischen Institutionen*. In: Wazlawik, Martin/Henningsen, Anja/Dekker, Arne/Voß, Heinz-Jürgen/Retkowski, Alexandra (Hrsg.): *Sexuelle Gewalt und Pädagogik: Band 3. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten: Aktuelle Forschungen und Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 89–106

- Höblich, Davina (2018): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Beratung zwischen Mikroaggressionen und (Un)Sichtbarkeit. In: Schulze, Heidrun/Höblich, Davina/Mayer, Marion (Hrsg.): Macht – Diversität – Ethik in der Beratung: Wie Beratung Gesellschaft macht. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 187–205
- Höblich, Davina (2020): Soziale Arbeit als Projekt sozialer Gerechtigkeit. Dilemmata im Umgang mit Differenz am Beispiel sexuelle Orientierung. In: Cloos, Peter/Lochner, Barbara/Schoneville, Holger (Hrsg.): Soziale Arbeit als Projekt. Konturierung von Disziplin und Profession. Wiesbaden: Springer VS, S. 119–129
- Höblich, Davina (2022 i. E.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt (k)ein Thema der Sozialen Arbeit? – Dilemmata Professioneller in der Thematisierung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. In: Klein, Alexandra/Langer, Antje (Hrsg.): Konfliktfeld Sexualität. Theoretische und empirische Analysen zur pädagogischen Bearbeitung des Sexuellen. Opladen: Barbara Budrich
- Höblich, Davina/Kellermann, Anna (2017): Sexuelle Orientierung (k)ein Thema in der Kinder- und Jugendhilfe (SeKiJu). Sexuelle Orientierung als professionelle Herausforderung für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Soziale Passagen 9, H. 2, S. 441–446
- Höblich, Davina/Kellermann, Anna (2019): Teilhabechancen lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – Sexuelle Orientierung als professionelle Herausforderung. In: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.): Teilhabe durch*in*trotz Sozialpädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 103–116
- Kessl, Fabian (Hrsg.) (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den anderen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Klein, Alexandra (2013): Virtuelle Beratung Jugendlicher. In: Schmidt, Renate-Berenike (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 746–755
- Klein, Alexandra (2017): Körper – Sexualität – Beziehungen im Jugendalter. In: Bosse, Ingo (Hrsg.): Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Jugendalter. Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht. München: DJI, S. 371–421
- Langer, Antje (2017): Arbeit an und mit Widersprüchen – Zur Herstellung und Aufrechterhaltung einer sexualpädagogischen Situation. In: Klein, Alexandra/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Sexualität und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 149–163
- Lavie-Ajayi, Maya (2016): ‚It Will Continue to Embarrass Me on Some Level, and I Think that’s OK’. Conceptualising Embarrassment in Discussions about Sex between Social Workers and Service Users. In: British Journal of Social Work, H. 46, S. 2282–2299
- Linke, Torsten (2017): Haltung, Kompetenzen, Konzepte. Sexuelle Bildung als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 164, H. 2, S. 43–46
- Linke, Torsten (2020): Sexuelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe. Die Bedeutung von Vertrauenskonzepten Jugendlicher für das Sprechen über Sexualität in pädagogischen Kontexten. Gießen: Psychosozial
- Mantey, Dominik (2017): Sexualerziehung in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe aus Sicht der Jugendlichen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Mantey, Dominik (2018): Nähe und Anerkennung als Voraussetzungen der Sexualerziehung in Wohngruppen. In: Sozialmagazin, H. 1–2, S. 91–97
- Mantey, Dominik (2019): Manchmal ist weniger mehr ... Tabus, Intimität und Scham in der sexualpädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra 43, H. 2, S. 122–126
- Mantey, Dominik (2020a): Sexualerziehung in Jugendwohngruppen. Beteiligungsorientierte Unterstützung der sexuellen Entwicklung von Jugendlichen in der Heimerziehung. In: Sozial Extra 44, H. 5, S. 310–314. rdcu.be/b6EZl (Abfrage: 13.01.2023)
- Mantey, Dominik (2020b): Sexualpädagogik und sexuelle Bildung in der Heimerziehung – Jugendliche individuell und beteiligungsorientiert begleiten. Weinheim, Basel: Beltz Juventa

- Mantey, Dominik (2021a): Sexualerziehung [online]. In: socialnet Lexikon. www.socialnet.de/lexikon/Sexualerziehung (Erstveröffentlichung 02.12.2021)
- Mantey, Dominik (2021b): Sexuelle Bildung [online]. In: socialnet Lexikon. www.socialnet.de/lexikon/Sexuelle-Bildung (Erstveröffentlichung: 02.12.2021)
- Mantey, Dominik (2022): Sexualpädagogische Beratung [online]. In socialnet Lexikon. www.socialnet.de/lexikon/Sexualpaedagogische-Beratung (Erstveröffentlichung: 05.04.2022)
- Martin, Beate (2019): Sexuelle Bildung im institutionellen Kontext – notwendig oder überflüssig? In: *Betrifft Mädchen*, H. 1, S. 7–11
- Mayer, Marion/Höblich, Davina/Schulze, Heidrun (2018): Professionalisierung im politischen Handlungsraum: Wie kommt Beratung zur Macht? In: Schulze, Heidrun/Höblich, Davina/Mayer, Marion (Hrsg.): *Macht – Diversität – Ethik in der Beratung: Wie Beratung Gesellschaft macht*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 57–73
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des Landes Brandenburg (2018): *Queeres Brandenburg. Ergebnisse der Online-Befragung zur Lebenssituation von LSBTTIQ* in Brandenburg*. Potsdam
- Nestmann, Frank/Sickendiek, Ursel (2018): Beratung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 6., überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt, S. 110–120
- Scharmski, Sara/Hessling, Angelika (2021): Medien der Sexualaufklärung. *Jugendsexualität 9. Welle*. BZgA-Faktenblatt. Köln: BZgA. doi.org/10.17623/BZgA_SRH:fb_JUS9_Medien
- Schulze, Heidrun/Höblich, Davina/Mayer, Marion (2018b): Macht – Diversität – Ethik in der Beratung. Wie Gesellschaft Beratung macht: Einleitung. In: Schulze, Heidrun/Höblich, Davina/Mayer, Marion (Hrsg.): *Macht – Diversität – Ethik in der Beratung: Wie Beratung Gesellschaft macht*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 11–27
- Schulze, Heidrun/Höblich, Davina/Mayer, Marion (Hrsg.) (2018a): *Macht – Diversität – Ethik in der Beratung. Wie Beratung Gesellschaft macht*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich
- Semper, Renate (2013): *Sexualpädagogische Beratung*. In: Schmidt, Renate-Berénike (Hrsg.): *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 655–669
- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.) (2009): *LSBT-Jugendliche – Online gut beraten? Studie zu Internetangeboten für schwule, lesbische und bisexuelle sowie transsexuelle und transgender Jugendliche*. Berlin
- Sickendiek, Ursel/Engel, Frank/Nestmann, Frank (2008): *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze*. 3. Auflage. Weinheim, München: Juventa
- Sielert, Uwe (2017): Sprache, intime Kommunikation und Sexualkultur in der Sozialen Arbeit. In: Klein, Alexandra/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): *Sexualität und Soziale Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 133–148
- Thiersch, Hans (2014): *Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung*. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung*. Band 1: Disziplinen und Zugänge. 3. Auflage. Tübingen: dgvt, S. 115–124
- Wolff, Mechthild/Norys, Tobias (2016): *Sexualisierte Jugend?* In: *Sozialmagazin*, H. 7–8, S. 37–43